

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich Nr. 1.60. Monatlich 53 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069 a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viereckige Beilage oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 141.

Dienstag, den 20. Juni 1905.

12. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Die Torpedo-Luftjachten der Germania-Werft.

In den ersten Tagen des Mai spielte sich an der Wasserfront eine Posse ab, die eine so originelle Kombination von technischem und politischem Gumbung darstellte, und deren einzelne Szenen, soweit sie publik geworden, um so mehr verbienen, in Wort und Bild dokumentarisch festgehalten zu werden, als sichere Anzeichen vorhanden, daß das Spiel hinter den Kulissen der Öffentlichkeit seinen fidelem Fortgang nimmt und in den nächsten Tagen ein weiterer Akt über die Szene geht.

Die Komödie hat ein publizistisches Vorbild. Im April hatte unser kleiner Parteiblatt mitgeteilt, daß auf der Kruppischen Germania-Werft in Kiel Torpedoboote für Rußland im Bau seien, und zwar nicht weniger als vier Stück, von denen zwei auf der Werft fertig genietet wurden und auf dem Seeweg nach Rußland gehen sollten, während die beiden anderen so eingerichtet würden, daß man sie in einzelnen Teilen verladen und am Bestimmungsort zusammenlegen könne.

Wald darauf konnte mitgeteilt werden, daß das eine der zusammenlegbaren Boote bereits am 3. Mai nach Lübeck transportiert und dort auf einem nach Helsingfors in Finland bestimmten Dampfer verpackt werden sollte; das zweite Boot werde in aller nächster Zeit folgen. Unsere Notiz kam in die zur öffentlichen Erwartung aus, daß der Reichskanzler sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen würde, von der Neutralität der deutschen Reichsregierung, die er im Parlament wiederholt beiden kriegsführenden Parteien mit Empfasse zugesichert, im vorliegenden Falle endlich einmal tatkräftige Beweise abzulegen.

Die Meldung der „Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung“ war vom „Vorwärts“ übernommen worden und dann auch in eine Anzahl Parteiblätter und bürgerliche Zeitungen übergegangen. Die Direktoren der Germania-Werft ließ in mehreren — außerhalb Kiels erscheinenden Blättern ein fulminantes Dementi los: die Nachricht sei in allen Stücken erlogen.

Selten ist ein offiziöses Dementi prompter und flagranter demontiert worden. Die Abrechnungsnote der Kruppwerft hatte in den Blättern, für die sie bestimmt war, ihre Kunde noch nicht vollendet, als am 4. Mai aus Lübeck in alle Winde telegraphiert wurde — sogar das Wolffsche Bureau ließ seine Drähte spielen —, dort sei der nach Helsingfors bestimmte Dampfer „Aegir“ polizeilich beschlagnahmt worden, da er Kriegskontorbande für Rußland einnehme. Eine ausführlichere Meldung besagte dann, daß die Kontorbande aus Teilen eines oder mehrerer zusammenlegbarer Torpedoboote bestehe, die von der Kieler Germania-Werft per Achse eingezogen seien und als Luftjachten dekretiert würden. Der größere Teil des aus 11 Wagonladungen von insgesamt 150 Tons Gewicht bestehenden Materials sei schon verladen gewesen, als der Einspruch der Behörde erfolgt sei und die weitere Verladung eingestellt werden mußte. Die bürgerlichen Blätter verhehlten nicht, den Lübecker Behörden, einige sogar den Reichsbehörden, deren Eingreifen die Aktion der Lübecker Polizei zuschreiben sei, für den Eifer, mit dem sie über Deutschlands Neutralität wachen, lobende Anerkennung auszusprechen.

Doch die Freude war nicht von langer Dauer. Es kam, wie man sich erinnern wird, eine zweite Serie Lübecker Telegramme — und nun jetzt die groteske Farce, von der wir eingangs sprachen, mit allen Registern ein. Zur grenzenlosen Verblüffung aller Eingeweihten wurde am Abend des 5. Mai zunächst lakonisch gemeldet, die vorläufige Beschlagnahme des „Aegir“ sei aufgehoben worden und das Schiff werde am folgenden Morgen abampfen. Am Sonnabend, den 6. Mai, wurde dann vom Wolffschen Telegraphen-Bureau nach einem inspirierten Lübecker Blatte die offiziöse Darstellung der sensationellen Wendung nachgeliefert. Danach habe am Tage nach der „Beschlagnahme“ eine behördliche Untersuchung der verdächtigen Ladung durch Sachverständige stattgefunden, und deren Ergebnis sei gewesen, daß es sich bei der Ladung des „Aegir“ um Bestandteile eines Fahrzeuges gehandelt habe,

dessen Bestimmung nach diesen Teilen nicht mit Sicherheit beurteilt werden könne, das aber durchaus nicht notwendigerweise ein Kriegsfahrzeug zu sein brauche.

Das Lübecker Polizeiamt habe infolge dieses Gutachtens die Ueberzeugung (!) gewonnen, „daß die angehaltene, von einer deutschen Privatwerft für eine russische Privatwerft bestimmte Sendung zum unmittelbaren Gebrauch für Kriegszwecke weder ersichtlich bestimmt, noch überhaupt geeignet sei und daher nicht unter den Begriff der Kriegskontorbande falle“; es habe am 6. Mai die Ausfuhr gestattet.

Soweit die offiziöse Darstellung des „Zustandes“. Wir würden unsere Leser beleidigen, wollten wir das Nachwerk ernsthaft kommentieren. Das „Gutachten“ ist dermaßen plump formuliert, daß eine kritische Analyse seines Inhalts seine Wirkung nur abschwächen würde. Seine verantwortlichen Redakteure haben es noch nicht einmal für nötig gefunden, durch eine geschickt verlaufener Stillierung ihres Spruchs auch nur den Schein zu retten, als ob ihr Eingreifen einen andern Zweck gehabt, als die bestmögliche Neutralitätsaktion der Lübecker Behörden auf höhere Order um jeden Preis zu desavouieren und rückgängig zu machen. Es genügt, auf die Zusammenfassung der „Untersuchungskommission“ hinzuweisen. Es waren nämlich hinzugezogen: der russische Generalkonsul in Lübeck, Wirklicher Staatsrat Excellenz von Thal, der erste Admiral a. D. von Barandon, ein Oberingenieur Johannsen, der Lübecker Senator Dr. Kulenkamp, der Lübecker Polizei-Inspektor Lippert, der Inhaber der beteiligten Lübecker Reederet, Konsul Fehling — also, wenn man von den Vertretern der Lübecker Behörde abliest und von dem Oberingenieur Johannsen, über dessen Beziehungen zur Germania-Werft nichts Sicheres bekannt geworden: durchweg Interessenten des Handels.

Eine Reichsbehörde war auf der Szene der „Untersuchung“ nicht vertreten, weder der Kanzler, noch das auswärtige Amt, noch das Reichsmarineamt. Wenn darum, was aus äußeren und inneren Gründen allerdings anzunehmen, eine dieser Stellen, wie in Hamburger Blättern behauptet wurde, an der Lübecker Affäre betheiligt war, so hatte ihr Mitwirken gewiß nichts mit einer Klarstellung des Sachverhalts zu tun.

Auf keinen Fall war das Reichsmarineamt, wie gleichfalls in einem Hamburger Blatte behauptet wurde, durch den Admiral a. D. von Barandon bei der „Untersuchung“ vertreten. Es ist des Niedrig Komischen genug in diesem Spiele, das Reichsamt brauchte nicht als seinen Vertrauensmann ausgerechnet den Leiter des Torpedobaus auf der Germania-Werft — das ist Admiral a. D. von Barandon —, der über den wahren Sachverhalt natürlich von allen Beteiligten am allergeringsten informiert war, vor die Rampe zu schenken.

Dem daß es sich bei der Ladung des „Aegir“ tatsächlich um Bestandteile eines für Rußland bestimmten Torpedoboots gehandelt hat, darüber kann nicht der geringste Zweifel herrschen. In Lübeck wurden am 1., 2. und 3. Mai die elf Waggons mit Eilenteilen offen auf den „Aegir“ verladen. Die frei auf den Waggons liegenden Stücke waren für jeden, der sehen wollte, als Außenbord- und Deckplatten erkennbar, die nur für Torpedoboote bestimmt sein konnten, denn die Torpedoboote weichen in ihrer Bauart von allen übrigen, selbst von den verwandten Kriegsfahrzeugen stark ab. Die nicht verladene Teile blieben bis zum 6. Mai auf den Waggons und am Kai offen liegen und wurden von Hunderten von Neugierigen, besonders auch von vielen Sachverständigen aus der seefahrenden Bevölkerung, angestaunt und als das erkannt, was sie waren. Zum Ueberfluß trugen eine Anzahl der auf dem Kai herumliegenden Eilenteile in weißer Farbe die Aufschrift: „Fußboden für die Munitionskammer“, andere ebenso die Bezeichnung: „Torpedokammer“. Diese Platten lagen auch noch, mit der Aufschrift nach oben, an Land umher, als die famose Besichtigungskommission auf dem Schauplatz erschien. Die Herren haben überhaupt den „Aegir“, dessen Schiffsraum verschlossen war, gar nicht betreten, sondern sind in gemessener Entfernung eine Weile dagestanden und haben sich dann auf den in der Nähe liegenden finnischen Dampfer „Vina“ zurückgezogen zur gleichfalls nur kurz währenden Beratung über die endgültige Redaktion ihres „Gutachtens“.

Wollends in Kiel hat unter den Hunderten von Arbeitern, die auf der Germania-Werft mit dem Bau dieser „Luftjachten“ beschäftigt waren und es noch sind, über den possenhaften Ausgang der Lübecker Aktion tagelang eine, allerdings stark mit Ingrimm untermischte Heiterkeit geherrscht. Wurde doch von den Borgesehten und Meistern sämtlicher Betriebe, die an der Herstellung dieser Fahrzeuge betheiligt sind, nie der geringste Zweifel daraus gemacht, daß die anzufertigenden Teile für Torpedoboote bestimmt seien. Immer war, sowohl bei den Arbeitern untereinander wie im Verkehr mit den Borgesehten vor den „russischen Torpedobooten“ die Rede. Ein Bestäupiel wäre auch diesen Arbeitern gegenüber, die genau mit dem Wesen der Torpedoboote vertraut sind, ein ebenso unschickliches wie lächerliches Beginnen. So ist z. B. den Arbeitern in der Tischlerwerkstatt, die die Möbel für diese Boote anzufertigen haben, ohne weiteres gesagt worden, daß es sich um Einrichtungsgegenstände für Torpedoboote handele. In der Kupfersticherei wurden Kondensatoren für diese Baunummern angefertigt, auf deren Zeichnung ausdrücklich bemerkt war: „Zum Anschluß für die Torpedo-Luftpumpe“.

Um nun aber auch noch den letzten Zweifel über den Charakter dieser nur für die Sachverständigen in Lübeck mysteriösen Fahrzeuge zu zerstreuen, geben wir in der

heutigen Beilage nach einer photographischen Aufnahme den zeichnerischen Ausdruck dieser Boote wieder. Die Zeichnungen sind, wie eine Aufschrift besagt, dazu bestimmt, beim Einbau der Steuerleitung zur Information zu dienen. Durch den Stempel der Werft, den sie tragen, durch die handschriftlich beigefügten Datumsbezeichnungen, besonders aber durch die Baunummern an ihrem Kopfe, und durch vielerlei Texteinträge, die auf der Photographie deutlich zu erkennen, geht zur Geltung hervor, was übrigens auch durch das Zeugnis Duzender von Arbeiter, die mit diesen Rissen operierten, zu erhellen wäre, daß die Zeichnungen zu den „Luftjachten“ der Werft gehören. Selbst den Lübecker Sachverständigen wäre, wenn sie diese Zeichnungen vor sich gehabt hätten, am Ende aufgedämmert, was jeder Dale einmal auf einer Ansichtskarte die Abbildung eines solchen Dinges gesehen, sofort feststellen wird: natürlich sind das Torpedoboot. Ein fauler Trick findet sogar an der drei Schnellfeuergeschütze und die drei Torpedokanonen ihre Einzeichnung. In der Schornsteinparade sind die beiden Kanonenrohre und das eine Geschütz besonders deutlich zu erkennen.

Die Zeichnung, zu der die Aufschrift gehören, trägt am Kopfe die Schiffs-Baunummern 116, 117, 112, 118, das bedeutet, es wurden vier Fahrzeuge nach diesem Muster angefertigt.

S 112 ist das Torpedoboot, von dem in Lübeck Teile beschlagnahmt wurden, die anderen drei, S 118, S 116, S 117 werden zur Zeit auf der Werft fertiggestellt.

S 118 wird gleichfalls nicht fertig genietet; es ist, wie S 112 zum Ausbaubereitwerden und zum Versand in einzelnen Stücken bestimmt. SS 116 und 117 wurden dagegen auf der Werft fertig genietet. Sie sollen als Ganzes aus der Kieler Förde herausgebracht werden. Sie werden vermutlich eines schönen Tages eine Probefahrt machen und verschwinden.

Die drei Boote 116, 117, 118 sind im Bau schon weit vorgeschritten, SS 116 und 117 werden jetzt fertig genietet und S 118 wird gleichfalls in nächster Zeit vollendet sein.

Wenn die Direktion der Werft in einer zur Düpierung der Öffentlichkeit in die Pressen, beispielsweise in die „Alln. Zig.“, langierten Notiz darauf hinweist, daß in der Lübecker Sendung die innere Einrichtung des Bootes, die Kessel und Maschinen, fehle, so ist das natürlich kein Beweis für die Harmlosigkeit des Materials. Die fehlenden Teile werden eben in anderer Weise verschickt, die Maschinen etwa als Betriebsmaschinen an private Fabriken in Rußland, was um so weniger auffällt, als die Germania-Werft vielfach solche Maschinen nach Rußland liefert. Und wenn weiter das Lübecker Sachverständigen-Gutachten sich darauf beruft, daß das Lübecker Material als unmittelbar zu Kriegszwecken bestimmt nicht angesehen werden könne, da seine Zusammenlegung längere Zeit beanspruchen würde, so ist dieser Einwand ebensovienig stichhaltig, denn die einzelnen Teile, Spanten, Platten und dergl. sind sorgfältig mit Nummern und farbigen Markierungen versehen, so daß sie auf der Helsingforser Werft sofort zusammengesetzt werden könnten, zumal ein Ingenieur und technisches Personal der Germania-Werft die Sendung begleiteten.

Im Austausch offenbar für diese an Rußland abgegebenen Kruppischen Anfertigungen sind seit geraumer Zeit auf der Germania-Werft russische Aufstichtbeamtens stationiert, die den Bau der Torpedoboote zu überwachen und die speziellen Instruktionen der russischen Regierung der Kruppischen Direktion zu übermitteln haben. Die russischen Herren sind bezelchenerweise nicht in einem Hotel untergebracht, wo sie als Gäste in die von der Polizei vorgeschriebenen Fremdenlisten eingetragen werden müßten, sondern sie wohnen im Logierhause der Werft, für das dieser Meldezwang nicht besteht, und zwar haben sie besondere, von dem allgemeinen Verkehr abgeschlossene Räume inne.

Aber auch ohne die Kenntnis der Konstruktionszeichnungen und der Werftinterne ergibt sich für den unbefangenen Beobachter der Schwandel dieser Vorgänge durch die simple Erwägung; wenn es sich wirklich um Luftjachten handelte, weshalb wählt man dann diesen auffälligen, kompliziertesten und kostspieligsten Befendungsmodus, statt die Fahrzeuge, wie es bei derartigen Aufträgen auf allen Werften der Welt Usus, nach ihrem Bestimmungsort abzugeben zu lassen? Weiter: seit wann werden Luftjachten überhaupt bestellt, gleich vier Stück von genau demselben Typ auf einmal, während bekanntlich für den glücklichen Besizer solcher Dinge deren Wert doch reiner Neuhabererei ist, d. h. in ihrer Einzigkeit besteht?

Diese Fragen sind so nachliegend, daß schließlich auch die für Deutschlands Neutralität verantwortlichen Reichsbehörden, besonders der Leiter unserer auswärtigen Politik, der doch den gesunden Menschenverstand in Generalpacht genommen zu haben sich einbildet, vor jeder Sachverständigen-Untersuchung auf sie hätten verlassen müssen. Auch die Beantwortung der Fragen wäre wohl, wie man, ohne sich als hilfloser Phantast zu kompromittieren, annehmen

darf, aus den intellektuellen Beständen der Wilhelmstraße zu bestreiten gewesen. Diese Antwort kann natürlich nur lauten: Die Torpedobolkschiffe der Germania werfen sind einer der dreifachen Schwindel der Neuzeit — sie rangieren direkt hinter dem Teufel Birn, hinter Frau Humberts Geldschrank und hinter der Haager Friedenskonferenz. Und die Lübecker Untersuchung samt ihrem Gutachten ist eine Verhöhnung der öffentlichen Meinung, die selbst das Maß dessen, was das deutsche Volk in seiner traditionellen Schaffsgeduld an offiziellen und offiziellen Unverschiedenheiten sich gewohnheitsmäßig bieten läßt, tumhoch übersteigt.

Die Post ist aber leider mehr als eine Privatangelegenheit zwischen dem deutschen Mittel und denen, die auf ihm herumregieren, sie ist zugleich eine internationale Herausforderung. Der Reichskanzler hat in der Reichstagsfassung vom 18. März d. J. seine Auffassung von der völkerrechtlichen Verpflichtung eines neutralen Staates in Bezug auf Schiffverläufe an die kriegsführenden Parteien deutlich formuliert. Danach könne der Verkauf von Handelschiffen an die kriegsführenden Privatpersonen nicht verweigert werden. Derartige Transaktionen seien nach feststehendem Völkerrecht nicht unzulässig und seien denn auch im Verlauf des ostasiatischen Krieges von deutschen, wie von englischen Privatfirmen häufig vorgenommen worden. Von diesem prinzipiellen Standpunkt aus, der bekanntlich eine viel laxere Auffassung von den Pflichten eines neutralen Staates bedeutet, als sie die sozialdemokratische Fraktion in jener Reichstagsfassung vertrat, nahm sich Graf Bülow das Recht, dem Abgeordneten v. Bolkmar gegenüber, der ihn über die „Zandienstellung deutscher Handelschiffe für Zwecke der russischen Kriegsstotte“ interpelliert hatte, zu erklären (nach dem amtlichen Stenogramm):

„Sie sehen also, meine Herren, daß auch in der Frage der Schiffverläufe unser Verhalten der korrekten Stellung entspricht, die wir überhaupt dem ostasiatischen Kriege gegenüber einnehmen. . . . Und die beiden Regierungen, auf die es ankommt, wissen genau, woran sie mit uns sind. Insbesondere weiß die japanische Regierung, daß sie ebenso wie die russische auf unsere strikte und loyale Neutralität zählen kann.“

Nun, bei den Geschäften der Germania, die wir hier dargelegt haben, handelt es sich nicht mehr um Handelschiffe, sondern um Kriegsfahrzeuge. Ein solches Kriegsschiff ist bereits an Rußland geliefert worden, die Lieferung dieser weiterer steht unmittelbar bevor. Wenn darauf Graf Bülow im weiteren Verlaufe seiner Rede zum Beweis der Anerkennung, die seine Haltung bei der japanischen Regierung finde, sich auf eine Depesche des deutschen Gesandten in Tokio berief, in der ihm dieser melde,

„die japanische Regierung habe, wie der japanische Minister des Äußeren ihm gegenüber erklärt habe, keinen Grund über uns zu klagen oder uns zu mißtrauen; sie lege den größten Wert auf gute Beziehungen“, so fürchten wir, er wird künftig nicht mehr in der Lage sein, dem deutschen Reichstage japanische Lobesäußerungen zu zitieren. Die Kieler Kruppwerft hat dafür gesorgt, daß fortan die tatsächliche Unterlage für solche Anerkennung fehlt, und daß von einer „strikten und loyalen Neutralität“ Deutschlands jedenfalls solange nicht mehr die Rede sein kann, als die Reichsregierung dem Treiben der Germania, um die günstigste Auslegung zu wählen, gleichgültig gegenübersteht. Indem der Reichskanzler in jener Reichstagsrede bloß von „Transaktionen mit Handelschiffen“ sprach und die Lieferung von Kriegsschiffen offenbar für so außerhalb des Bereichs der Diskussion fallen erachtete, daß er ihre Möglichkeit nicht einmal der Erwähnung für wert hielt, hat er seine Pflicht zum Eingreifen bereiteter als durch direkte Erklärungen selbst anerkannt, wenn anders er sein Wort von der „strikten und loyalen Neutralität“ aufrecht halten will. Der Reichskanzler hat aber in jener Rede auch noch ange deutet, welche materielle und politische Konsequenzen die Beachtung der völkerrechtlichen Verpflichtungen für Deutschland hat. Mit Genugthuung verlas er den Passus in der Meldung des Gesandten, wonach die japanische Regierung „uns wie andere Mächten gegenüber vollzogene Tatsachen und erworbene Rechte in Ostasien respektieren werde.“

Soll nun wirklich das ohnehin schon fadenscheinige internationale Renommee der deutschen Reichsregierung, sollen ihre angeblich guten Beziehungen zu Japan, sollen die politischen und materiellen Interessen Deutschlands preisgegeben werden um des Profit der Privatfirma Krupp willen?

Im vorstehenden Artikel haben wir die Vorgeschichte des ersten der vier Torpedobolkschiffe, die auf der Germania werft für Rußland gebaut werden, mit ihren posthumösen Begleiterscheinungen und völkerrechtlichen Konsequenzen deshalb so ausführlich geschildert, weil inzwischen der Zeitpunkt herangerückt ist, in dem die erste Wiederholung der Posten unmittelbar bevorsteht. In den nächsten Tagen wird nämlich eine weitere dieser „Torpedo-Lustjagden“, die oben erwähnte Bannummer 118, so weit fertig gestellt sein, daß sie abgebrochen und nach dem Muster von „S 112“ — oder auf eine ähnliche Weise — nach Rußland verhandelt werden kann. Es ist also für die Reichsbehörden die allerhöchste Zeit, zur Verhütung einer weiteren Verletzung der deutschen Neutralitätspflichten durch die Firma Krupp wirksame Maßnahmen zu treffen.

Die deutsche Reichsregierung hat aber heute zu einem entscheidenden Eingreifen in dieser Richtung um so mehr Veranlassung, als zurzeit Friedensverhandlungen zwischen den kriegsführenden Staaten schweben, und jede weitere Lieferung von Kriegsmaterial an Rußland geeignet ist, oder mindestens die Wirkung haben kann, bei diesem Staate die Neigung zum Frieden abzuwachen. Die deutsche Reichsregierung hat weiter aber auch deshalb zu einem solchen Vorgehen alle Ursache, weil sie offenbar Wert darauf legt, mit in der Reihe derjenigen Staaten, die sich um die Anbahnung von Friedensverhandlungen verdient gemacht haben, zu paratieren. Es müßte von japanischer Seite geradezu als skandalöse Zweideutigkeit der deutschen Regierung angesehen werden, wenn zu derselben Zeit, wo von deutschen Offizieren bekannt gegeben wird, daß Wilhelm II. die Friedensbestrebungen des Präzidenten Roosevelt persönlich und auf diplomatischem Wege unterstützt habe, unter den Augen der deutschen Behörden eine deutsche Schiffswerft der russischen Regierung die Mittel liefert, den Krieg fortzusetzen. Die deutsche Re-

gierung hat im Verlaufe des Krieges trotz aller diplomatischer Versicherungen des Gegenteils dem japanischen Volke notorischermaßen so wenig Grund zu freundschaftlichen Gesinnungen für Deutschland gegeben, daß es von unabsehbaren Folgen in wirtschaftlicher und politischer Beziehung sein müßte, wenn sie die stolze Macht auch noch inmitten der Friedensverhandlungen zu brüskieren wagen wollte. Die Konsula sind also gewarnt!

Politische Beobachtungen.

Deutschland.

„Notleidende“ Offiziere. In der „Zukunft“ ist zu lesen: „Vielde Wahrheit aber ganz sicher die Geschichte vom neuesten Wirten des Fürsten Guido Fendel von Donnermarck. Der hat, im Einvernehmen mit dem Reichsbank-Präsidenten Dr. Koch, neulich die Leiter großer Bankfirmen und andere Notable zusammengerufen und ihnen allen Erstes zugemutet, einen Fonds und König seinen Offizieren zu Kulagen gewähren kann. Damit soll dem Offizierkorps die alte Lebensfreude wieder gewonnen und verhilft werden, daß in die Kommandostellen, weil den zur Befetzung des Offiziersjahres geeigneten Familien das nötige Kleingeld fehlt, minderwertige Elemente aufsteigen. Daß man zur Sicherung dieses seinen Plänen gerade die Finanzwirtschaft aufsteig, ist allerliebst. Die Juden (die in ihr ja nicht ganz vereint sind) wissen nun wenigstens, daß sie selbst zwar des Portlepeses unwürdig, dafür aber auserwählt sind, den besser qualifizierten das Offiziersleben zu erleichtern. Wahrscheinlich sollen die zehn Millionen dem Kaiser zur Silbernen Hochzeit überreicht werden. Wenn der der Mann im Sachsenwald noch lebte, würde er mit dem Fürsten Guido jetzt wohl ein erstes Wort über Staatspflichten sprechen.“ — Wir müssen selbstverständlich der „Zukunft“ die Verantwortung für die Richtigkeit dieser Notiz überlassen. Sollte sie aber, woran wohl kaum zu zweifeln sein dürfte, zutreffen, so wäre sie ein außerordentlich großes Schlaglicht auf unsere Zustände. Damit also die Offiziere die „alte Lebensfreude“ — die sich ja anscheinend nach dem Inhalt der Portemonnaies richtet — wiedergewinnen sollen, sagt man ihnen solchen verfassungswidrigen Plan. Den notleidenden Hochachtenden Landwirten stehen sich notleidenden, Liebeshähe feiernden Offiziere würdig an!

Im Dienste des verkommenen Zarismus scheint sich die preussische Regierung besonders wohl zu fühlen. Väterchen braucht für sein Militär Arzte, und so wendet er sich vertrauensvoll an seinen Knecht, der ihm schon solche verschaffen wird. Ohne Scheu werden offiziell, und zwar im Ministerialblatt für Medizinangelegenheiten Verträge zum Eintritt in den russischen Dienst gesucht. Sollten sich freiwillig keine finden, dann kann man ja welche abkommandieren. Aber nicht nur deutsche Arzte, auch Universitätslehrer braucht man in Rußland. Bei den dortigen Verhältnissen ist es erklärlich, daß es an geistigen Kräften in Rußland mangelt, denn alles, was sich geistig regt, wird niedergedrückt. Sagte doch der russische Professor Reuhner im Königsberger Boykott, daß es in Rußland keinen namhaften Gelehrten gäbe, der nicht schon verbannt gewesen sei. — Die Berliner Professoren haben bereits Stellung genommen, die „ehrenvolle“ Berufung abgelehnt. Na, wenn diese die deutsche Regierung bei ihrer Vermittlung schon im Stiche lassen, ist jeder weitere Kommentar überflüssig.

Wie missionsfreundliche Lehrer „erzielt“ werden. Was von den der Orthodogie dienstwilligen Schulbehörden den Lehrern zugemutet wird, befragt wieder einmal deutlich folgenden: Durch eine Verfügung ist den Lehrern, natürlich nur den Volksschullehrern Preussens, der Eintritt in den Lehrermissionsbund nahegelegt worden. Die königliche Regierung zu Breslau bringt unter dem 30. März ds. Js. zur Kenntnis des Herrn Kreisinspektors zu N., daß seit langen Jahren ein Lehrermissionsbund als Hilfsverein der Gesellschaft zur Förderung der evangelischen Mission unter den Heiden in Berlin bestünde und erucht ihn, die ihm unterstellten Lehrer auf diesen Bund aufmerksam zu machen. — Der (geistliche) Kreisinspektors zu N. übermittelt unter dem 7. April ds. Js. diese Verfügung an die Ortsschulinspektoren mit dem Hinzufügen: „Es würde mir eine Freude sein, wenn recht viele Lehrer meiner Inspektion Mitglieder des Missionsbundes würden und auch auf diese Weise dieses so wichtige und segnete Werk gefördert würde.“ Der Ortsschulinspektors zu J. verfügt nunmehr „an die Herren Lehrer mit dem Ersuchen, mir bis zum 15. Mai ds. Js. Mitteilung über ihren eventuellen Beitritt zugehen lassen zu wollen.“ Also die königliche Regierung macht aufmerksam, der Kreisinspektors würde sich freuen, und der Ortsschulinspektors jetzt den Tag fest, bis zu welchem der Beitritt des Kreisinspektors erfüllt sein soll. Könnte es nicht einmal — so fragt eine ironische Zuschrift an die „Preuß. Lehrzeitg.“ — umgekehrt heißen: Die Ortsschulinspektion macht die Ortsbehörde aufmerksam auf die unzulänglichen Lehrergehälter, die Kreisinspektion würde sich freuen, wenn in ihrem Bezirk die Lehrer endlich einmal auskömmlich besoldet würden, und die königliche Regierung jetzt den Tag fest, bis zu welchem die Lehrergehälter auf 1500 Mk. Grundgehalt und 200 Mk. Alterszulage gebracht sein müssen? — Warum werden denn nur immer die Volksschullehrer zu Objekten kirchlicher Fürsorge gemacht? Warum fordert man nicht einmal die Oberlehrer, die Oberförster, die Richter, die Landräte und andere höhere Beamtenklassen auf, ihre schätzbare Kraft dem Missionswesen zu widmen? Wohl deshalb nicht, weil man dann einen Sturm des — Befremdens fürchtet?

Es hat doch etwas gemüht. Zweifellos aus Anlaß des Böhensee Prozesses sind an die Gefängnisärzte Zirkulare gesandt worden, in denen sie befragt, welche Verbesserungen sie in bezug auf den Strafvollzug für erwünscht halten. — Es ist also, wie auch hieraus unzweideutig hervorgeht, nicht so glänzend mit dem Strafvollzug bestellt, wie von seiten mancher Kreise immer behauptet wird.

Die hineingefallene Staatsanwaltschaft. Ende Januar 1902 veröffentlichte der „Vorwärts“ einen gewissen Erlaß des Staatssekretärs des Reichs-Marineamts, der neue Flottenforderungen

in Aussicht stellte. Dieser Erlaß erregte großes Aufsehen und gab zu lebhaften Erörterungen in der Presse und im Reichstage Veranlassung. Er enthielt die erstaunliche Tatsache, daß das Reichs-Marineamt dem Reichstage bei der Beratung über das Flottenprogramm nicht reinen Wein eingeschüttelt, sondern gewisse finanzielle Folgen der Vorlage veranschlagt hatte, um die Vorlage nicht durch ihre finanzielle Tragweite der Gefahr des Scheiterns auszusetzen. Für den verantwortlichen Redakteur des „Vorw.“, Gen. Leid, hatte diese Veröffentlichung die Einleitung eines Strafverfahrens zur Folge. Es mag aber nicht leicht gewesen sein, einen geeigneten Paragrafen im Strafgesetzbuch zu finden, auf Grund dessen vorgegangen werden konnte. Dem Reichs-Marineamtlicher Blätter zu folgen und ein Verfahren wegen „Landesverrat“ einzuleiten, war nicht gut angingig, da Herr v. Tirpitz im ersten Moment auf Vorhalt in der damaligen Volkskommission erklärte, dieser Erlaß hätte ebensogut in der „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht werden können. Man war es hauptsächlich darum zu tun, den Ueberritter an dem „Vorw.“ lenken zu lernen, hatte sich doch der Kaiser recht unmutig darüber geäußert, daß es Leute gäbe, die für Veröffentlichung solcher geheimer Aktenstücke sorgten und hatte doch auch Herr v. Tirpitz zufolge dieser kaiserlichen Äußerung in seinem Resorrt eine Belohnung von 8000 Mk. ausgesetzt, falls ein Beamter als Schuldiger ermittelt würde. Gegen den „Vorw.“ wurde sonderbarerweise ein Verfahren wegen Fehler eingeleitet. Er sollte etwas „verhehlt haben“, obgleich er das Gegenteil getan hatte, nämlich den von Herrn v. Tirpitz der Öffentlichkeit vorenthaltenen Erlaß weiteren Kreisen zugänglich gemacht. Wollte man aber schon den „Vorw.“ zum „Schiefer“ machen, so mußte man auch den „Schiefer“ haben. Das war aber nicht nur recht schwer, sondern überhaupt eine Landdalligkeit. Das scheint auch die Staatsanwaltschaft — wenn auch etwas spät — eingesehen zu haben. Vor einiger Zeit ist unserm Genossen Leid das folgende Schreiben zugegangen:

„Das Ermittlungsverfahren. In welchem am 5. Febr. 1902 zu der Geschäftsnummer 126 G. 446 02/92 Ihre Verantwortung durch das hiesige königliche Amtsgericht I festgestellt hat, ist, soweit es gegen Sie gerichtet war, eingestellt worden.“

Der Oberstaatsanwalt.
Spenhölz.

Trotzdem das Verfahren über drei Jahre geschwebt hat, ist nicht weiter herausgefunden als ein Fiasko. Das hätte sich die Staatsanwaltschaft gleich sagen können!

Fürstentum. Auf den Glückwunsch, den der Gesamtbund der evangelischen Arbeitervereine Deutschlands an den Reichskanzler zur Erhebung in den Fürstentum sandte, erwiderte Fürst Bülow an den Vorsitzenden: „Durchdrungen von der Überzeugung, daß die Sorge für die wirtschaftlich Schwachen eine der vornehmsten Aufgaben der Staatsregierung ist, wünsche ich den nationalen und christlichen Vereinigungen, die eine Sammlung der Arbeiter zur Förderung ihrer Interessen außerhalb der Sozialdemokratie anstreben, bestes Gedeihen.“ — Wie die Staatsregierung die „Sorge“ für die wirtschaftlich Schwachen auffaßt, das hat uns die Bergarbeitertrugnovelle bewiesen. Sollte sich nicht auch manchem Mitglied der evangelischen Arbeitervereine durch dieses Telegramm die Überzeugung aufblitzen, daß auch bei der Staatsregierung Theorie und Praxis im schroffsten Widerspruch stehen?

Die „streichenden“ Deutschen befragt? Eine sensationelle Meldung wird durch Reuters-Bureau verbreitet. Die Hottentotten sollen Warmbad und Kalkfontein eingenommen haben und weitere Angriffe gegen die Deutschen planen. In Berlin ist über einen solchen Vorgang an amtlicher Stelle nichts bekannt. — Trifft diese Meldung zu, dann kann es mit dem Raufesfeldzug ja noch gut werden!

Eine heitere Reminiscenz gab im sozialdemokratischen Volksverein zu Solingen der Genosse Schumacher zum besten. Bekanntlich lebte in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Köln ein Demokrat, der rote Beder genannt. Dieser Beder entwickelte sich nun unter der Wickard'schen Vera von einem demokratischen Thronstürzer zu einem waschechten Königsstreuere. Er wurde Abgeordneter, Bürgermeister in Dortmund und später Oberbürgermeister von Köln. In die Zeit seiner „demagogischen“ Tätigkeit fällt nun eine Bekanntmachung, die vom Landrat des Kreises Solingen erlassen wurde und die sich mit dem roten Beder beschäftigte. Der Herr Landrat unternahm es, seine Geireuen in folgender Weise vor dem schlimmen Revolutzler Beder zu warnen:

Verfügen an das Bürgermeisterramt Solingen!
Der Dr. Beder ist den demokratischen Grundgedanken in ihrer verderblichsten Richtung ergeben. Er ist besonders davon leicht kennlich, daß er brandrotes Haar hat, wie es selten vorkommt, dabei sind seine Augen rot umrandert. Er ist groß, von fischer, gelunder Gesichtsfarbe und aufrecht stolzen Ganges. Er soll mitunter in die hiesige Gegend kommen und sogar aufrührerische Reden halten.

Wer weiß, wie viel ähnliche Charakterisierungen von schlimmen Revolutzern in den Aktenbüchern der Behörden ruhen!

Kleine politische Nachrichten. Unsere Parteigenossen in der zweiten hessischen Kammer beantragten die Abschaffung der ersten Kammer. — Bei den Wahlen zur zweiten holländischen Kammer wurden gewählt: 2 Katholiken, 13 orthodoxe Protestanten, 8 linksliberale, 3 rechtsliberale, 8 von der Partei der historischen Christen, 5 liberale Demokraten. Es wurde kein Sozialdemokrat gewählt. 40 Stimmwähler sind erforderlich. Auch bei den vorigen Wahlen siegten die Sozialdemokraten erst in der Stichwahl. — Die italienische Deputiertenkammer genehmigte eine Tagesordnung, die die Erklärungen der Regierungen zur Marinevorlage billigt, d. h. die Marine soll vergrößert werden. Das italienische Volk ist auch noch nicht stark genug geschrippt! — Unsere Stockholmer Genossen veranstalteten eine große Kundgebung für den Frieden und Norwegens Anerkennung als freier Staat. — Aus Saloniki wird gemeldet: Eine 60 Mann starke serbische Bande wurde bei dem Dorfe Betralisa aufgerieben. Die Briganten flüchteten in die Dörferhäuser, wo sie von türkischen Truppen eingeschlossen wurden. Nach Einbruch des Abends steckten die Briganten die Häuser in Brand und versuchten zu flüchten. Sie wurden aber sämtlich niedergemacht. Auf türkischer Seite

wurden 2 Offiziere und 11 Mann getötet und 11 Mann verwundet.

Rußland.

Die russische Schreckensherrschaft. Man gewinnt den Eindruck als ob unter der Aufsicht des bevorstehenden Friedensschlusses das kontrarevolutionäre Kraftbewußtsein der russischen Nachhabe steigt, und daß der Faschismus neue Feldzüge insamerikaner Brutalität gegen den inneren Feind unternimmt. Der „Vorw.“ erhält folgende Telegramme seines Petersburger Korrespondenten, der die augenblickliche Situation wie folgt zusammenfaßt: In Dünaburg ist ein junger Mann Namens Drusch wegen eines von ihm angeblich an Polizeibeamten verübten Attentats zum Tode verurteilt worden. Andere, welche ähnliche Attente verübt haben sollen, stehen dem gleichen Schicksal entgegen. Die Polizei verhaftete in Dünaburg drei Handlungsgeschäftlichen, in der Hoffnung, daß, um diese Unschuldigen vom Tode zu retten, die wahren Attentäter sich aus Ehrgefühl melden würden. Ueberhaupt inszeniert man im Nordwesten, wo die Bevölkerung besonders aufgeregt ist, eine Schreckensherrschaft. Wichtig ist, daß hier in Rußland, wo die Todesstrafe nur in außerordentlichen Fällen angewendet wird, Deutsch zum Tode verurteilt wurde, ohne Mithilfe, gegen das Urteil zu appellieren. Die Wirkung der Verurteilung in Dünaburg war eine für die Polizei unerwartete. Am Tage nachher demonstrierte eine große Menge Arbeiter mit Fahnen und Gesang, und am dritten Tage, im Zeichen allgemeiner Entrüstung wurden die Wäden geschlossen. In Wlita wurden einige der bekanntesten Dandisten verhaftet. Hier erschien am Donnerstag die Polizei in einer kleinen sozialdemokratischen Versammlung und verhaftete die Anwesenden. In den Wäldern in der Nähe der Stadt versammelten sich die Arbeiter täglich. Die Kofaden aber reiten herum, um solche Versammlungen aufzulösen. Im Zentrum, wo 60000 ziemlich kleine, mittelgroße Arbeiter jetzt streiken, beginnt die Bewegung, welche bis jetzt rein ökonomisch war, politische Farbe anzunehmen. In Petersburg wurde ein junger Mann, der aus der Nähe von Kropoffs Wohnung fortlief, von Geheimagenten verhaftet.

Blutthunde an der Arbeit. Aus Warschau kommt die Meldung: Das Kriegsgericht verurteilte am Donnerstag 46 während der letzten Revolution verhaftete jüdische Arbeiter wegen Aufruhr zum Tode durch Erschießen.

Rußland und Japan.

Auf dem mandschurischen Kriegsschauplatz spüren sich die Dinge immer mehr zu. Einewitsch soll von den Japanern umzingelt sein. Zweifellos werden weitere zum Angriff übergehen.

Das völkerrechtswidrige Verschollen des russischen Hilfskreuzers gegenüber dem Flensburger Dampfer „Totatos“ wird von der deutschen Regierung ausnehmend ruhig hingenommen. Zwar wird offiziell folgendes mitgeteilt: „In Verhale ist es noch in keiner Weise bekannt, unter welchen Umständen die Versenkung des deutschen Dampfers stattgefunden hat. Sobald man hierüber unterrichtet ist, wird von der deutschen Regierung zweifellos das Nötige veranlaßt werden, und zwar mit derselben Ruhe und demselben Nachdruck, wie es seinerzeit bei dem deutschen Fischdampfer „Sonntag“ geschah, der von einem russischen Kriegsschiffe zur Zeit der Guller Affäre angefahren wurde. Damals ist die Angelegenheit zur Zufriedenheit der deutschen Regierung erledigt worden. Heute dürfte man dasselbe erwarten, wenn eine Reklamation durch die erst feststehenden näheren Umstände notwendig erscheinen.“ — Wir glauben aber nicht eher an ein energisches Vorgehen Deutschlands, bis wir es sehen.

Die Hamburg-Amerika-Linie sendet folgende Mitteilung in die Welt: Zu der kürzlich gebrachten Mitteilung, daß der russische Hilfskreuzer „Don“, der ehemalige Hamburger Schnelldampfer „Fürst Bismarck“, in ostasiatischen Gewässern dem Flensburger Dampfer „Totatos“ in Grund gebohrt habe, erfahren wir, daß der „Don“ in Kronstadt liegt.

Lübeck und Nachbargebiete.

Montag, den 19. Juni.

Achtung Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter! Der Zuzug von Bauarbeitern aller Branchen nach Lübeck ist streng fernzuhalten!

Der Zuzug von Mauern nach Reinfeld i. S. und Ahrensböfel ist streng fernzuhalten!

Das Gewitter, welches am Freitag auch in unserer Nachbarschaft nicht unerheblichen Schaden angerichtet hat, tobte auch in unserer weiteren Umgegend. So wird aus Schleswig-Holstein berichtet: Rendsburg. Bei dem Gewitter schlug der Blitz in das Wohn- und Wirtschaftsgelände des Müllers und Landmannes Hermann Carlens in Hünen. Das Haus mit dem erst neu erbauten Viehhof wurde in Asche gelegt. Ferner hat der Blitz in Elsdorf bei den Landeuten Müllern und Abgendorf eingeschlagen. In beiden Fällen richtete der Blitz Verletzungen an und bedauerte die Bewohner, zündete jedoch nicht. — Dithmarschen. Das Gewese des Landmannes J. Peters in Wexter hüllte sich in Flammen auf. — In Brokdorf ist der Hof von Peter Loost eingeeicht worden. — Oldesloe. Durch Blitzschlag eingeeicht wurde das Wohnhaus und die Scheune des Mühlenbesizers Ehlers zu Tralau. — In unserer hannoverschen Nachbarschaft wurden vom Blitz folgende Orte beschädigt: In Develand ne brannte das Gewese des Gemeinverwalters Brigg vollständig nieder, wobei 8 Rube umtamen. — Der Fußfall des Landmannes Hinrich Stemann in De Moor wurde von einem Blitzstrahl getroffen, wobei 7 Kühe getötet wurden. — In Hebenorf wurde das Gewese des Landmannes Corleis eingeeicht, wobei zwei Pferde und mehrere Schweine mit verbrannten. — In Dorfe Daene bei Moisburg brannten 2 Gehöfte nieder. — Stade. Gegen 3 Uhr schlug ein Blitzstrahl hier in das mit Stroh gedeckte Haus des Anbauers Bardenhagen, Bergstraße 4. Das Gebäude brannte völlig nieder, und es sind außer familiären Möbeln noch eine Kuh und sechs

Schweine in den Flammen umgekommen. In Schwingen ist der Thomsforde Hof niedergebrannt. In der Hagenener Heide ist ein vom Blitz erschlagener Mann aufgefunden worden. In Hoppenstedt ist das Haus des Fuhrers Borstelmann eingeeicht worden. Aus Neuhaus a. D. wird dem „Hbg. Fremdenbl.“ berichtet: In Süderbusch ist das Wohnwesen des Stellenbesizers J. Jungklaus gänzlich eingeeicht worden, wobei der dort bedienstete Knecht Mey aus Bergkamp vom Blitz erschlagen und ein Kind des Jungklaus so schwer vom Blitz verletzt wurde, daß es hoffnungslos daniederliegt.

Stavellauß. Am Sonnabend nachmittags um 4 Uhr lief auf der Hochsee der für die Rechnung des Norddeutschen Lloyd in Bremen erbaute Dampfer, Baunummer 160, vom Stapel. Das circa 1375 Tons große Schiff erhielt bei der Taufe den Namen „Marudu“ und wird mit einer Dreifach-Expansions-Schraubenschiffsmaschine von 1050 indijierten Pferdekraften ausgerüstet.

In der Stadthalle gab es am Sonnabend eine einmalige Aufführung von Max Halbes „Jugend“. Dieses Drama ist für Lübeck zwar nicht neu, aber es wirkt doch stets durch seine urwüchsige Kraft wie eine Novität. Die Aufführung war zum Teil geradezu vorzüglich. So stante Herr Wahlberg seinen Priester mit so echten, warmen Gefühlstönen aus, daß man an seine Menschenfreundlichkeit unbedingt glauben mußte. Ein liebes, taufisches Mädchen gab Fräulein Delosa als Anna. Die Vorstellung fand reichen Beifall. — Am Mittwoch findet eine abermalige Wiederholung Gerhart Hauptmanns „Weber“ statt; hierauf machen wir unsere Leser besonders aufmerksam.

Verammlung der Bürgerchaft findet am Montag den 26. Juni 1906, abends 6 Uhr, im Bürgerchaftssaale statt.

Gesundene Gegenstände. Die im Jahre 1903 bei der Polizei als gefunden eingelieferten Gegenstände, als: Schirme, Handtücher, Bettchen, Handtücher, Gürtel, Handtücher, Taschentücher, Kämme, Becher, Bortenmanies, Messer, Wäcker, Kleidungsstücke, Manschettenknöpfe, Brillen, Uhrentetten, Medaillons, goldene und andere Fingerringe, Laternen, Pompadours und dergleichen mehr, sollen Freitag den 21. Juni d. J., vormittags 9 1/2 Uhr, falls etwaige Ansprüche auch bis dahin nicht gemacht worden sind, im Gerätechuppen des Polizeiamtes, unterhalb der Fleischhauerstraße, öffentlich versteigert werden.

Das Waisenkinderversteigert seine Schatten voraus. Das Polizeiamt macht bekannt: Der Verkauf und die Benutzung von sogenannten Konfetti, Wauensiedern, Federbüscheln (Wischbüscheln), Schlagfäden, lärmenden Blasinstrumenten und anderen das Publikum arg belästigenden Gegenständen auf dem Festplatze ist verboten. Uebertretungen werden außer Entziehung des Erlaubnischeines mit Geldstrafe bis zu M. 60.— oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Aus dem Gerichtsfaal. 6 Monate Gefängnis erhielt der Arbeiter W. aus Stollsdorf, weil er die Unterschlagung seiner Mutter gefällig hatte, um 30 Mk. von der Sparkasse erheben zu können. — Freigesprochen wurden die Studenten S. und H. sowie der Lehrling H., die in der Altendornstraße Laternen ausgedreht, und von denen einer schließlich gegen den Laternenwärter handgreiflich geworden sein sollte. Das Schöffengericht hatte den S. i. B. wegen Körperverletzung zu einer Geldstrafe verurteilt. — Der Arbeiter W. war wegen Körperverletzung vom Schöffengericht zu drei Wochen Gefängnis verurteilt worden. Gegen dieses Erkenntnis hatten sowohl der Verurteilte wie der Staatsanwalt Berufung eingelegt. Die Strafkammer erhöhte die Strafe auf 3 Monate Gefängnis.

pb. Festgenommen wurde ein Kellner aus Königsberg, welcher wegen Diebstahl seitens der Staatsanwaltschaft Königsberg schriftlich verfolgt wurde.

pb. Unterschlagung. Gegen einen Hausdiener wurde Anzeige wegen Unterschlagung erstattet.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Mit 38 Mann Besatzung untergegangen ist nach einer Meibung des Hamburger Seemanns der Dampfer „Castel“ bei der Ueberquerung des Atlantischen Ozeans. Das Fischereitorpedoboot „S 21“ hat Sonnabend mittag die beiden großen englischen Fischdampfer „Est“ und „Gredde“ von Hull, weil sie in deutschen Gewässern fischten, eingebracht. Der Fang und die Geräte wurden beschlagnahmt, die Kapitäne verhaftet. Der Fang, der nur gering gewesen, war kurz vorher an die anderen Fahrzeuge abgegeben worden.

Reinfeld i. S. Der Streit der Maurer ist mit vollem Erfolge beendet. Sämtliche organisierte Unternehmer haben die volle Forderung anerkannt. Der Stundenlohn beträgt jetzt 40 Pfg. Gelpert bleibt bis auf Weiteres der Unternehmer S. Behn in Benstaven. Zuzug von organisierten Kollegen ist erwünscht.

Mölln. In eine Lohnbewegung getreten waren die Speicherei-Arbeiter der Firma Holt. Die Forderung erstreckte sich auf eine Lohnhöhung von 50 Pfg. täglich. Zwar hat die Firma diese Forderung bewilligt, sie versucht aber, durch Heranziehen von Arbeitskräften aus Lübeck den Erfolg für die alten Arbeiter illusorisch zu machen. Es ist selbstverständlich Pflicht der Lübecker Arbeiterschaft, den Zuzug nach dem Betriebe dieser Firma fernzuhalten!

Ahrensböfel. Sein 1. Stiftungsfest feierte am gestrigen Sonntage der hiesige Arbeiter Radfahrer-Verein bei Herrn Harms. Der Feier voran ging eine Kutschfahrt mit Musik durch den Flecken, an der sich auch Lübecker, Schwartauer, Fackenburg und Gutiner Radfahrer beteiligten und die allgemeinen Anlauf fand. Mehrere Häuser hatten zur Feier des Tages geflaggt. Die Festrede hielt Gen. Stelling-Lübeck.

Kiel. Zum Tischlerstreik. Zu der neuen Lohn- und Arbeitsbedingungen sind jetzt 70 Tischler in 37 Betrieben beschäftigt. Abgereist sind etwa 250 der Ausständigen. Demnach befindet sich nur noch die Hälfte der in den Streik getretenen Arbeitnehmer arbeitslos am Orte. Zuzug ist streng fernzuhalten.

Rendsburg. Den Brand des Petroleumschuppens am Kreisshafen hat ein beschäftigungsloser Arbeiter angelegt. Derselbe hat sich selbst gestellt. Er will ein durch eheliche Verhältnisse zur Verzweiflung getriebener Mensch sein, der sich mit Selbstmordgedanken getragen hat, aber diese nicht ausführte, sondern statt dessen den Brand anlegte.

Flensburg. Bei der Operation der Leiche der kürzlich durch Verschlucken eines Nagels verstorbenen 15jährigen Tochter des Gastwirts Hegge hieselbst stellten die Ärzte fest, daß das junge Mädchen, vermutlich in krankhaftem Zustande, 58 Nadeln nach und nach verschluckt hatte. Auch wurde in den Kleidern der Verstorbenen noch eine Anzahl Nadeln und Nadeln gefunden.

Knechteln. Ein Großfeuer zerstörte am Freitag das Hotel „Zur goldenen Kugel“, das Hotel „Zum deutschen Haus“, sowie die Konditorei von Bändering.

Güstrow. Schwurgericht. Am Freitag wurde zunächst aus der Untersuchungshaft vorgeführt die der

Kindes tötung angeklagte Wirtschaftlerin Dorothea Natz zu Dugow. Die Angeklagte ist geständig, ihr unehelich geborenes Kind am 21. März d. J. sofort nach der Geburt vorzüglich getötet zu haben, indem sie es mit einem Teil eines Kleiderstückes unter dem Oberbett fest zu bedeckte, so daß der Tod durch Ersticken eintrat. Die Geschworenen vernahmten die Frage nach milderen Umständen und wurde die Angeklagte darauf wegen Verbrechens gegen § 217 des St.-G.-B. zu 3 Jahren Zuchthaus unter Anrechnung von 2 Monaten der erlittenen Untersuchungshaft verurteilt. — In weiterer Sache nahm die Anklagebank ein der 21 Jahre alte Knecht Aug. Schäler aus Ahlhorn. Ihm wird zur Last gelegt, sich des Verbrechens des Meineides schuldig gemacht zu haben. Die Hauptverhandlung wurde ausgesetzt. — In letzter Sache wurde gegen die Arbeiterfrau Sophie Seckorn zu Neustrelitz verhandelt. Dieselbe ist angeklagt, vor dem Schöffengericht Neustrelitz in einer Privatklagesache ihres Ehemannes einen Meineid geleistet zu haben. Das Urteil lautete auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust.

Harburg a. E. Nord. In Groß-Moor (Kreis Harburg) wurde Sonnabend eine Frau Heitmann erschossen aufgefunden. Anscheinend liegt ein Raubmord vor. Der Tat verdächtig ist der Bahnarbeiter Johann Adolf Hans Peter Bergeest, geboren den 28. März 1886 zu Gr. Moor. Der Täter, dem man auf der Spur ist, hat drei Personen, die der Frau zu Hilfe kamen, durch Schüsse verwundet. Am Sonntagmorgen wurde der Mörder in Hamburg festgenommen. Bergeest gab nach längerem Zeugnen endlich zu, die Frau Heitmann getötet zu haben, doch bestritt er, daß ein Raubmord von ihm geplant und ausgeführt worden sei. Nach seinen Mitteilungen hat er sich am Sonnabend von Harburg nach Gr.-Moor begeben, um sich von seiner Großmutter Geld zu erbitten. Die alte Frau traf er nicht zu Haus. Der Grovater schlug ihm seine Witte ab. Darauf besag Bergeest sich zu der Nachbarin seiner Großeltern, Frau Heitmann. Diese machte ihm Vorhaltungen über seinen schlechten Lebenswandel und suchte ihm den Eintritt in ihre Wohnung zu verwehren. Hierüber, so sagte er aus, sei er so wütend geworden, daß er 3 Schüsse aus einem Revolver auf die Frau abgegeben habe. Drei Geschosse hätten die Frau in den Rücken getroffen und zwei hiervon hätten eine herbeigeleitete Nachbarin, Frau Kaiser, zufällig verwundet. Ferner hat Bergeest einen weiteren Schuß auf den sich ihm auf der Flucht entgegenstellenden Landmann Seckerdiel absichtlich abgegeben und auch diesen verwundet. Hierauf ist Bergeest zu Fuß nach Hamburg gegangen, hat mehrere Wirtschaften besucht und sich schließlich in die Wohnung seines Vaters begeben, wo seine Verhaftung erfolgte. Inwieweit die Angaben des Verhafteten den Tatsachen entsprechen, dürfte erst durch die Zeugenvernehmungen festgestellt werden. Seine Aussage, einen Raubmord nicht begangen zu haben, scheint wahreheitsgemäß zu sein, da der Erschossene, soweit jetzt feststeht, Wertgegenstände nicht abhanden gekommen, auch solche bei Bergeest nicht vorgefunden sind. Bergeest ist im Laufe des Sonntag in das Untersuchungsgefängnis zu Harburg übergeführt worden. Die beiden Verwundeten, Frau Kaiser sowie der Landmann Seckerdiel, fanden Aufnahme im Harburger Krankenhaus.

Geestemünde. Die Leitung der Schiffswerften von G. Seebeck und Joh. C. Ledlenborg haben ihren Arbeitern angekündigt, daß sie am Dienstag ihre Werften schließen würden, falls bis dahin die streikenden Kesselschmiede die Arbeit nicht wieder aufgenommen haben.

Odenburg. Die Sühne. Der frühere Geschäftsführer Immid aus Eidel bei Selsenkirchen, der am 12. Jan. 1904 die Gastwirtsmitwe Müller in Odenburg und deren Tochter ermordet und beraubt, sowie das Haus der Ermordeten in Brand gesteckt hatte, wurde zweimal zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe und außerdem noch zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilt.

Werte Nachrichten.

Bentzen. Eisenbahnunglück. Laut amtlicher Meldung sind gestern früh gegen 4 Uhr auf der Strecke Beistretscham-Patschin die beiden Güterzüge Nr. 6361 und 6337 auf einander gestoßen. Der Materialschaden ist erheblich. Der Zugführer des Zuges 6361 wurde getötet.

Berlin. Familiendrama. In Groß-Bichterfelde bei Berlin erschog der Rohrleger Franz Sawakli aus Slegitz seine Ehefrau und sich selbst, nachdem er zuvor sein einziges Kind tödlich verletzt hatte.

Wittenberg (Bez. Halle). Totschlag. In der Nacht zum Sonntag hat nach vorausgegangenem Wortwechsel der Arbeiter Wape den Invaliden Höpfer durch einen Messerstoich in den Unterleib getötet. Der Täter wurde verhaftet.

Hannover. Krieg im Frieden. Bei der Besichtigung des Königsulanen-Regiments durch Wilhelm II. starb in der Bahnenwalder Seide ein Ulan und wurde von den nachfolgenden Pferden zu Tode getreten; einige andere Ulanen erlitten schwere Verletzungen. Davon, daß anlässlich des betrübenden Unglücksalles der ganze Nummel aufgegeben worden ist, verkauft nichts, vielmehr heißt es: Nach der Besichtigung fand eine Angriffssübung statt; dann führte der Kaiser das Regiment in die Kaserne zurück und nahm mit den Offizieren im Kasino das Frühstück ein.

Kalbe a. S. Von einem Bären zerfleischt. Im Dorfe Dornob entflohen ein Bär einem herumziehenden Bärenführer und zerfleischt zwei Kinder, sodas an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Die Bestie wurde erschossen.

Strasbourg i. E. Arbeiterrikk. In St. Die fanden drei Arbeiter, welche mit der Legung von Röhren beschäftigt waren, durch austretende Gase ihren Tod.

München. Hermann v. Sings, der bekannte Dichter des Epos: „Die Völkerverwanderung“ ist gestern hier im Alter von 85 Jahren gestorben.

- Wachstumsnachricht vom 17. Juni.
- Bauern-Butter 1,10 Mk., Meierei-Butter 1,20 Mk., Käse 1,80 Mk., Euten 1,20 Mk., Röhren 1,20 Mk., Röhren 1,20 Mk., Tauben 0,55 Mk., Gänse 1,20 Mk., Hühner 1,20 Mk., Schweinefleisch 0,45 Mk., Schinken 1,10 Mk., Wurst 1,20 Mk., Eier 9 Stk. 60 Pfg., Karpfen 1 Pfd. — Pfg., Ger. Lachs 1 Pfd. 1-2,40 Mk., Karascheln 1 Pfd. 80 Pfg., Seelachs 1 Pfd. 80 Pfg., Barische 1 Pfd. 60 Pfg., Kalb 0,80 Mk., Wepfel, beste Gravensteiner 100 Pfg., — Mk., Röhren 100 Pfd., — Mk., andere Sorten 100 Pfd., — Mk., Pflaumen 100 Pfd., — Mk., Gamb. Blumentohl, Kopf 25 Pfg., Gamb. Kirchen, 1 Pfd. 40 Pfg., Köhl 100 Pfd., — Mk., Gurken, — Mk., Zwiebeln 100 Pfd. 9,00 Mk., Kartoffeln, beste franz., 200 Pfd. 8,50 Mk., per 10 Liter 60 Pfg., magnum bonum 200 Pfd. 6,00 Mk., Kartoffeln 10 Liter 50 Pfg.

Heute morgen 8 Uhr wurde uns plötzlich nach kurzer Krankheit unser lieber **Gehard** durch den Tod entzissen.

Es betrauert von den Eltern und Brüdern.
Carl Gühcke u. Frau u. Kinder.
Lübeck, den 18. Juni 1905.

Verband der Hafenarbeiter.
Sektion Lastarbeiter.

Nachruf.

Am Mittwoch den 14 Juni entschlief nach langem schweren Leiden unser treues Mitglied
F. Schlicht

im 21. Lebensjahre.
Ehre seinem Andenken.

Der Vorstand.

Für die herzliche Teilnahme und Kranzsenden bei der Beerdigung unseres unvergeßlichen Sohnes und Bruders sagen allen Verwandten und Bekannten, den Arbeitern der Fischerei sowie Herrn Pastor Schulte für seine trostreichen Worte am Grabe unsern herzlichsten Dank.

F. Mai nebst Frau u. Kinder.

Moislung, den 17. Juni 1905.

Zum 1. Juli eine kleine Wohnung
zu vermieten

Moislunger Allee 87

Durch Zufall zum 1. Juli eine abgeschl. Zweizimmerwohnung im Hinterhaus zu vermieten, Preis 180 Mk.

Schützenstraße 44, pt.

Zum 1. Okt. Laden mit Wohnung, worin lange Jahre Süßerei, Grünwaren, Bier, Brod- und Feuerungs-handlung betrieben wurde, Miete 450 Mk. Off. u. G. L. an die Exped. d. Bl.

Gesucht zum 1. August

ein zuverlässiger ig. Hausdiener.
Gehr. Sieder, Süßstraße 95.

Jung verh. Mann sucht Beschäft.
während der Volksfesttage.

Ang. u. G. L. 100 an die Exped. d. Bl.

Eine fast neue 2sitzige Sportkarre
billig zu verkaufen

Westhoffstraße 53, 1. St.

Billig zu verk. 1 Kindertisch und Stuhl, Bettst. eine deutsche Fahne (4 Mtr. lang), 1 Platte von 1831 als Zimmerschmuck

Krähenstraße 7, pt., links.

Fortzugshalber sollen diverse Möbel und ein Bett billig verkauft werden.

Schildstraße 11, pt.

Zu verkaufen 3 Zugänger, 1 Schlachtwagen, einpännig, und ein 3jähr. Ponni, 1,42 Mk. hoch

Josephinenstraße 2.

Aufklärung.

Erläre hiermit, daß ich mit dem O. Kuhlmann, welcher das Inserat des Arbeitgeberverbandes mit unterzeichnete, nicht identisch bin.

Otto Kuhlmann, Friseur,

Süßstraße 62.

Restaurant Wulf

Feuerung- und Fouragehandlung
Fischergrube 24. Fernspr. 749.

Allerfeinste holst. Meiereibutter
Pfd. 1.15 Mk.

empfehlen

Wilh. Sütke, Warendorferstraße 25.

Raffia-Bast

beste helle, zähe Sorte, in Richten und in Anbruch, empfiehlt

Ludw. Hartwig,
Obertrave 8.
Sie erhalten rote Lubeca-Marken

Frische Milch morgens 6 Uhr
u. abends 6 Uhr
Arnimstraße 26.

Eimerbier.

Verkaufe jeden Montag und
Donnerstag, nachmitt. von 5
bis 9 Uhr, Eimerbier aus der St.
Gertrud-Bräuerei L. Hochbaum.

Sterly, Bierhändler

Friedenstr. 48, Ecke Warendorferstr.

Uhren reinigen 1.50,
Federn einsehen 1.50,
1 Jahr Garantie. **Uhrgläser** 1. Dual 0.30

Aug. Büttner,
Uhrmacher,
Süßstraße 82.

Visit-Karten

auf ff. Elfenbeinkarton

liefern prompt und sauber

Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ sowie der mit P. L. bezeichneten Artikel und Notizen: **Johannes Sieling** - Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ sowie die mit P. L. bezeichneten Artikel und Notizen: **Paul Schwilke**
Besitzer: **Theodor Schwarz** - Druck von **Friedr. Meyer & Co.** - Sämtliche in Lübeck.

Weltall und Menschheit.

Naturwunder und Menschenwerke.

Geschichte der Erforschung der Natur und Verwertung der Naturkräfte
im Dienste der Völker.

Herausgegeben von Hans Kraemer in Verbindung mit mehreren hervorragenden Professoren.

Reich illustriertes Prachtwerk mit ca. 2000 Illustrationen,

zahlreichen schwarzen und bunten Kunstblättern, Faksimile-Beilagen etc.

Extrabeigaben in neuem System der Darstellung. — 100 Lieferungen à 60 Pfg.

Alle 14 Tage erscheint eine Lieferung.

Das Werk wird zum ersten mal im Zusammenhang die Beziehungen des Menschengeschlechtes zum Weltall und seinen Kräften schildern und von der Vorzeit an die Spuren des Kampfes des Menschen mit den Naturgewalten verfolgen, um die Bedeutung der Verwertung der Naturkräfte für die Kulturentwicklung ins rechte Licht zu setzen.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.

Johannisstrasse 50.

Bibliothek des praktischen Wissens.

- Nr. 1. Die Kunst der Rede, Mk. 1.
- Nr. 2. Das Ehe- und Familienrecht, Mk. 0.75.
- Nr. 3. Das Vormundschaftsrecht, Mk. 0.75.
- Nr. 4. Das Erbrecht und die Testamente, Mk. 0.75.
- Nr. 5. Das Recht der unehelichen Kinder und der Kindermütter, Mk. 0.75.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Johannisstraße 50.

Berliner

Volks-Zeitung

mit reichillustriertem Sonntagsblatt.

Chefredakteur: Karl Bollrath.

Diese jetzt in ihrem 53. Jahrgange stehende
altbewährte Vorkämpferin für Freiheit und Recht
ist die billigste

täglich zweimal erscheinende Zeitung.

Interessante Leitartikel. Moderne Weltanschauung. Schnelle und zuverlässige Berichterstattung über alles Wissenswerte. Unabhängige und ausführliche Handelsteil. — Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft, Technik. Interessante Romane erster Autoren. So erscheinen im nächsten Quartal außer „Sorpe Lotte“ von Eduard Adolph „Blazel der Märtyrer“ von Heinrich Köhler noch das höchst interessante Werk: „Der Kampf um die Scholle“ von Richard Stowronnek, diesem beliebten Dramatiker und Schriftsteller, u. ferner eine spannende Novelle v. G. von Wolzogen: „Beriberi“, die, lebendig und geistreich geschrieben — ein echter Wolzogen — sicherlich ebenfalls das lebhafteste Interesse aller Leser in Anspruch nehmen wird.

Abonnementspreis bei allen Postanstalten des Deutschen Reichs

nur 80 Pfg. monatl.

oder 2 Mk. 40 Pfennig vierteljährlich.

Probenummern kostenlos!

Expedition der Berliner Volks-Zeitung

Berlin SW. 19, Jerusalemmer Straße 46/49.

Weim Kauf einer

Nähmaschine

sehe man stets darauf,



daß sie diese Fabrikmarke trägt,

um sicher zu sein, eine

SINGER

zu erhalten.

Singer Co. Nähmaschinen Akt.G.

Lübeck: nur Breitestraße 40.

Habe noch

einen kleinen Vorrat
sehr schöne gelbkochende

Magnum bonum-Kartoffeln

Faß nur 35 Pfg.

**Aug. Dibbert, Länken-
hagen 20**

Schmerzloses Einsetzen

künstlicher Zähne

ohne Herausnahme der Wurzeln
unter Garantie der Brauchbarkeit beim Essen.
Zahlung gestattet.

**M. Marks, Zahnkünstler,
Mühlentstr. 28.**

**Verband d. Fabrik-, Land-, Hilfs-
arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschl.**

(Zahlstelle Lübeck.)

**Mitglieder-
Versammlung**

am Dienstag den 20. Juni

abends 8 1/2 Uhr

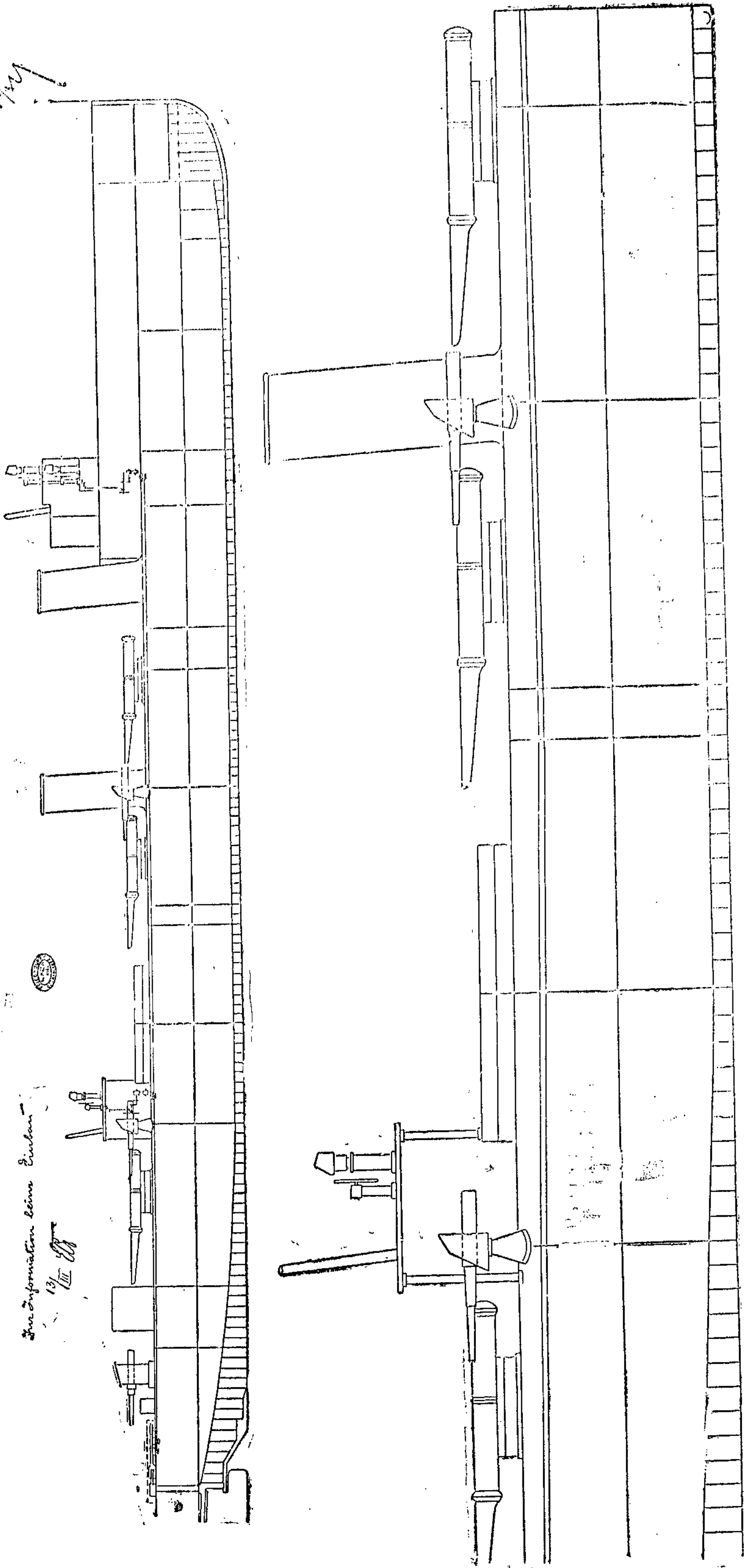
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/51

Tages-Ordnung:

1. Aufnahme.
2. Berichterstattung vom Gewerkschafts'ongreß.
Berichterhalter: Kollege G. Haben.
3. Verschiedenes.
4. Fragestufen.

Die Torpedo-Luftjachten der Germania-Werft.

(Siehe Artikel im Hauptblatt.)



J. 116. 117. 112. 118.

Die Information beim Einbau

Verhandstage und Generalversammlungen.

Werftarbeiter. Am dritten Verhandlungstage er-
stattete der Bauauslasser Heinrich den Kassen-
bericht. Redner beklagte, daß seitens einzelner Verwaltungs-
tungsstellen Verbandsgegner verwandt worden sind. Im
Laufe der Debatte wurde das erfreuliche Resultat konstatiert,
daß der Verband im Binnenlande, namentlich im Obgebiet
erfreuliche Fortschritte gemacht habe. Beim Bericht über die
Presse wurde von mehreren Seiten gewünscht, daß seitens
des Verbandsorgans ein kräftigerer Ton angeschlagen werden
möge. Dem Vorstand und Ausschuss wurde Decharge er-
teilt. Sodann referierte Dellerich über die Taktik
bei Streiks. Redner verurteilt die sogenannten wilden,
ohne Genehmigung des Hauptverbandes geführten Streiks.
Nach lebhafter Diskussion fand folgende Resolution An-
nahme:

„Die sechste Generalversammlung erklärt ausdrücklich:
Bei allen beabsichtigten Lohnbewegungen, welche der Ge-
nehmigung des Vorstandes bedürfen, sind sämtliche Vor-
arbeiten lediglich zwischen Zahlstelle und Vorstand zu
führen.“

In Verbindung Dellerich hält am vierten Tage Paul
Müller, Vorsitzender des Seemannsverbandes, ein Reso-
rat über den „Schutzkongress der Werft-, Fabrik-
und seemannischen Arbeiter.“ Seine Ausführ-
ungen gipfelten in folgender, einstimmig angenommenen
Resolution:

„Die Generalversammlung erkennt die bringende
Notwendigkeit des geplanten Schutzkongresses für alle im
Schiffbau und in der Schifffahrt beschäftigten Arbeiter an
und begrüßt die diesbezügliche Anregung. Sie beauftragt
den Zentralvorstand, alle weiteren auf den Kongress be-
zughabenden Maßnahmen zu treffen. Die Ortsverwaltungen
werden in Verbindung mit dem Zentralvorstand
verpflichtet, unverzüglich für die weitere Beschaffung des
erforderlichen Materials energisch zu sorgen.“

Weiter gelangte folgender Antrag Heinrichsen mit
großer Majorität zur Annahme:

„Die sechste Generalversammlung erklärt den im
Jahre 1899 in Lübeck gefassten Beschluß auf Aufnahme
einer fortlaufenden Unfallsstatistik für aufgehoben und be-
auftragt den Verbandsvorstand in Zukunft periodische Er-
hebungen, die sich über alle Berufsverhältnisse erstrecken,
zu veranstalten.“

Die Berichterstattung vom Gewerkschafts-
kongress hatte der als Vertreter der Generalkommission
anwesende Genosse Schumann anstelle Dellerichs über-
nommen. Redner ist mit den in Köln gefassten Beschlüssen
zufrieden. In der Diskussion sprach sich u. a. der Lübecker
Delegierte dahin aus, daß Lübeck, Rostock, Bremen und
Flensburg sich die Waisfeier errungen hätten. Die Mehrzahl
der Redner war jedoch der Ansicht, daß die Waisfeier ihren
Zweck verfehlt habe. Schließlich gelangte folgende Resolution
zur Annahme:

„Die 6. Generalversammlung erklärt sich mit den
Beschlüssen des 5. Gewerkschaftskongresses einverstanden.
Im Punkte „Waisfeier“ beschließt die Versammlung, daß
selbstverständlich überall dort, wo ohne wirtschaftliche
Schädigung die Arbeitsruhe am 1. Mai durchgeführt
werden kann, dieselbe durchgeführt werden muß. Lohn-
einbuße ist als solche Schädigung nicht aufzufassen,
ebenso wenig dürfen für entgangenen Arbeitsverdienst
infolge der Waisfeier durch den Verband Unter-
stützungen geleistet werden, außer der Arbeitslosenunter-
stützung.“

**Generalversammlung des Deutschen Verga-
rbeiterverbandes.** Den Bericht vom Gewerkschafts-
kongress gab Leimpeters. Im Verlaufe desselben suchte
Redner seine Äußerung in Köln hinsichtlich der Waisfeier zu
verteidigen. Es befanden sich überhaupt in der Partei
auch über die Waisfeierfrage Meinungsverschiedenheiten. Auf
jedem Parteitag seien solche Meinungsverschiedenheiten zum
Ausdruck gekommen. Ich bin kein Nur-Gewerkschafter,
sondern ein ebenso guter Parteigenosse wie Gewerkschafter.
Es wurde eine Resolution eingebracht, wonach sich die Ge-
neralversammlung mit den Verhandlungen des Kölner Ge-
werkschaftskongresses mit Ausnahme der Äuße-
rungen Leimpeters über die Waisfeierfrage
einverstanden erklärt. Außerdem lag ein Antrag vor,
die Erklärung Bömelburgs, daß die Beschlüsse des letzten
Internationalen Kongresses in der Waisfeierfrage für die Ge-
werkschaften bindend seien, anzuerkennen. Des weiteren
wurde beantragt, daß die wegen der Waisfeier Gemäkelten
Unterstützung erhalten, und daß durch Beschluß der General-
versammlung der 1. Mai als Ruhetag proklamiert und dem-
entsprechend in der „Vergarbeiterzeitg.“ dafür Propaganda ge-
macht werden soll. In der Diskussion nahm zunächst
Bolonny-Bwidan energisch gegen Leimpeters Stellung.
Der ganze Ton, den hier Leimpeters angeschlagen hat, war
so, daß wir uns geschämt haben, mit ihm an einem Tische
zu sitzen. Einverstanden bin ich mit Leimpeters darin, daß
es Literaten gibt, die besser schwiegen (Heiterkeit) und einer
der unglücklichsten Literaten ist Kamerad Leimpeters. Die
Äußerung von den Chinesen und Woiwoden war ganz un-
gehört. Auch hier sind keine Riviere vertreten und die
Japaner haben auch das Recht, auf den internationalen
Kongressen vertreten zu sein. (Sehr richtig!) Auf: Die
Woiwoden auch? (Heiterkeit!) Die Woiwoden sind nicht
besser, als manchmal unser Freund Leimpeters. (Große
Heiterkeit.) Es ist unmöglich, den Arbeitern ihre Ideale zu
rauben. Freund Leimpeters! Setze Dich auf den Boden
hoben und tue Deine Schuldigkeit für die Gewerkschaft, das
ist besser, als wenn Du nachplapperst, was Dein großer
Lehrer Dir eingeblasen hat und womit Du den Verband in
Kalamitäten und Verlegenheiten bringst. (Große Heiterkeit
und Beifall.) Bartels-Dortmund: Leimpeters hat hier
gebeicht. Immer wenn er eine kapitale Dummheit macht, folgt
die Generalbeichte. Wenn er aber so weiter macht, so werden sich

Anträge auf Absetzung von Redaktoren wiederholen. Sie sind behauerlich, aber vergriffen, und schließlich wird eine Zeit kommen, wo sie die Majorität finden. Die Arbeiter wollen keinen Gegensatz zwischen Partei und Gewerkschaften, das wollen nur Literaten vom Schlage Vampeters. (Schr richtig!) Nehmen Sie die Resolution gegen Vampeters an, damit nicht der Verband für die Dummheiten Vampeters verantwortlich gemacht wird. (Beifall.) Fre hat, die Resolution über den Wiener Gewerkschaftskongress ohne die persönliche Spitze gegen Vampeters anzunehmen. Er habe hier seine Fehler offen eingestanden und das müsse der Generalversammlung genügen. Mit dem Vorstand bin ich immer ein Herz und eine Seele, nur nicht in der Frage der Maßfeler. (Gelächter.) Vlnke, Dorfheld: Doch der Reichs-Kongress ist nicht geküsst hat, die neutralen Gewerkschaften seien ungefährlich, sollte für uns ein Grund sein, auch innerhalb der Gewerkschaften mehr für die Ziele der sozialdemokratischen Partei Propaganda zu machen. Mehrere andere Redner verurteilten die Äußerungen Vampeters, die gegen die internationale Solidarität verließen.

Nachdem noch eine große Anzahl Redner gesprochen, wurde nach einem mit persönlicher Spitze geschützten Schlusswort Vampeters zur Abstimmung geschritten. Zunächst wurde über die Resolution abgestimmt: „Die Generalversammlung erklärt sich mit dem Standpunkt der Delegierten auf dem Gewerkschaftskongress in Wien einverstanden, nur den Standpunkt des Delegierten Vampeters in der Maßfelerfrage heißt sie nicht gut.“ — Über den letzten Satz wurde namentlich abgestimmt, er wurde gegen 46 Stimmen und eine größere Anzahl von Stimmenthaltungen abgelehnt; im übrigen wurde die Resolution angenommen. — Der Antrag, daß die wegen der Maßfeler gemäßigtesten Mitglieder eine Gemäßigten-Unterstützung erhalten sollen, wurde in namentlicher Abstimmung gegen 29 Stimmen abgelehnt. — Die Anträge, am 1. Mai mehr Propaganda für die Arbeitsruhe und Beteiligung an der Maßfeler zu machen, den 1. Mai als Ruhetag zu proklamieren und dementsprechend in der „Berghauszeitung“ dafür Propaganda zu machen, sowie die Resolution Simon-Steels, die Arbeitsruhe am 1. Mai nicht obligatorisch zu machen und keine Unterstützung wegen Maßregelungen von Verbänden wegen zu zahlen, wurden durch die vorangehende Abstimmung für erledigt erklärt. — Schließlich erklärte sich die Generalversammlung mit der Erklärung Bismarcks auf dem Wiener Gewerkschaftskongress einverstanden, daß in der Frage der Maßfeler bis zum nächsten internationalen Kongress die Beschlässe des letzten internationalen Kongresses in Amsterdam auch für die Gewerkschaften maßgebend seien.

Siebente General-Versammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes. Donnerstag beschäftigte sich die Generalversammlung mit der Einführung der Erwerbslosenunterstützung. Nach lebhafter Debatte wurde in namentlicher Abstimmung mit 121 gegen 41 Stimmen die Einführung der Erwerbslosenunterstützung beschlossen; desgleichen die von uns schon mitgeteilte Beitragserhöhung. Sodann referierte Duffel über das Prämien-Lohnsystem und seine Wirkungen. In der Diskussion kam auch Direktor Fabu-Fena, Chef der Personalabteilung des Reichswerkes, zum Wort. Folgende Resolution fand Annahme:

„Die 7. Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes erklärt: Das Prämien-Lohnsystem ist eines der raffiniertesten Mittel zur Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft. Es legt den Unternehmer in den Stand, den Arbeiter unter dem Schein höherer Bezahlung anzuknechten, ohne Rücksicht darauf, daß er sich dadurch früh ruinirt. Ferner entseffelt es alle selbstthätigen Leidenschaften,

führt dadurch zu schwerer moralischer Schädigung der Arbeiterkraft und beeinträchtigt den Einfluß der Organisation auf die Besserung der Arbeitsverhältnisse. Aus diesen Gründen liegt es nicht im Interesse der Arbeiter, der Weiterverbreitung dieses Systems Vorschub zu leisten, zumal die Erfahrungen gezeigt haben, daß es von den Unternehmern in der Hauptsache auch dazu benutzt wird, einen Maßstab zu gewinnen zur weiteren Herabsetzung der Arbeitspreise oder zur Erhöhung des Arbeitspensums bei Lohnarbeit. Die 7. Generalversammlung erklärt sich deswegen grundsätzlich gegen das Prämien-Lohnsystem, hält es jedoch nicht für angebracht, den Verband auf eine in allen Fällen zu befolgende Taktik festzulegen, will diese vielmehr in jedem einzelnen Fall den maßgebenden Verbandsinstanzen zur Entscheidung überlassen.“

Eatprechend einem Vorschlage der Statutenberathungskommission wird der Beschluß, nach welchem die Aufrechnung des Reichsgeldes auf die Erwerbslosenunterstützung vorgenommen werden soll, mit 74 gegen 64 Stimmen wieder aufgehoben. Darauf trat Vertagung ein.

Aus Nah und Fern.

Eine Tragödie aus dem ostelbischen Arbeiterleben. In dem harte an der Mogat gelegenen Dorf Gr. Moutau hat sich, wie bereits kurz gemeldet wurde, in der Nacht zum 3. Feiertag ein furchtbares Brandungsglück ereignet. Mitten im Dorf befindet sich der Kalksteinsteine-Grubhof, in dessen Stallungen (!) und Anbau etwa 150 Personen, die beim Dammbau tätig sind, unterkunft fanden. In der Nacht zum Dienstag gegen 1 Uhr brach in dem Barackenbau, in dem etwa 75 ungarische Arbeiter nebst ihren Frauen und Kindern logierten, Feuer aus, das in dem Holzbau und dem Strohlager der Leute reichliche Nahrung fand. Auch der neben dieser Baracke befindliche Schlafraum für 75 russische Arbeiter fing Feuer. Es entstand eine furchtbare Panik, denn alle Personen drängten eiligst, nothdürftig bekleidet, nach dem Ausgang. Fast alle retteten sich; doch bei den Versuchen der Geängstigten, von ihrem Hab und Gut wenigstens etwas zu retten, ereignete sich die furchtbare Katastrophe. Mehrere von den Leuten gingen in die brennenden Gebäude hinein und wurden von den einstürzenden Dächern und Wänden verdrückt und schwer verletzt. Insgesamt wurden sieben Personen in das Dirichauer Krankenhaus geschafft, unter denen einige ganz erhebliche Brandwunden existieren haben, so daß an ihrem Auskommen gezweifelt wird. Das Feuer legte sowohl den Logierraum als auch die Einfahrt und die Stallungen in Asche. Die Zahl der unter den Trümmern begrabenen Leichen konnte bisher nicht genau festgestellt werden, da die Aufräumungsarbeiten noch nicht beendet sind. Bis jetzt wurden drei stark verkohlte Leichen von den Russen gefunden. Da jedoch noch drei Personen vermisst werden, ist es nicht ausgeschlossen, daß auch deren Leichen noch unter den Trümmern begraben liegen. Die gefundenen Leichen sind die von einem 27jährigen Arbeiter und zwei 14jährigen Kindern. Die Frau des ersteren liegt in hoffnungslosem Zustande ebenfalls schwer verletzt im Dirichauer Krankenhaus.

Militärjustiz. Vor dem Frankfurter Kriegsgericht gelangte folgender Fall zur Verhandlung: Am Abend des 7. Mai fand eine von dem Unteroffizier Schmidt des 88. Regiments geführte Patrouille auf dem Weg nach der Stadeln von Mainz einen Mann, der anscheinend überfallen worden war und bluten am Boden lag. Es bildete sich ein Menschenauflauf; auch ein Soldat, der

Musketier Dswald von der 4. Kompanie des 88. Regiments, drängte sich neugierig vor. Diese Neugierde sollte ihm übel bekommen. Er war stark angeheitert. Als ihn der Unteroffizier fragte, was er hier wolle, gab er keine sehr ehrerbietige Antwort. Nun fragte ihn der Unteroffizier, bei welcher Kompagnie er sei. Statt der Kompagnie-nummer nannte der Musketier einen Namen und lief weg. Der Unteroffizier rief dem Posten am Kohlenlager, dem der Flüchtling in die Arme lief, zu, er solle den Mann festhalten. Das geschah und der Betrunkene ließ sich dann gutwillig abführen. Was er angestellt hatte, kam ihm erst zum Bewußtsein, als er am 24. Mai vor dem Kriegsgericht stand. Hier belandete nämlich der Unteroffizier, der Angeklagte habe einen Stoß gegen den Posten gesetzt. Die Schildwache selbst hat davon nichts gemerkt, aber der Unteroffizier erklärt dies damit, daß er durch Vorstrecken des Armes den Stoß ausgefangen habe. Hiernach hat sich der Musketier nicht nur der Achtungsverletzung und des Widerstands, sondern auch des tätlichen Angriffs auf einen Vorgesetzten, die Schildwache, schuldig gemacht. Das Kriegsgericht verurtheilte die Sache, um nach geheimer Vorschrift dem Angeklagten einen Verteidiger zu stellen. Am 7. Juni wurde die Verhandlung wieder aufgenommen. Der Vertreter der Anklage beantragte 1 Jahr 2 Monate Gefängnis. Das Gericht erkannte auf sieben Monate Gefängnis!!

München. Hosslieferanten als Milchfälscher. In München wurden wegen großer Milchfälschereien verurteilt: Der ehemalige Hosslieferant Franz Bache zu 4 Monaten Gefängnis und 600 M. Geldstrafe, Frau Bache zu 6 Monaten Gefängnis und 600 M. Geldstrafe, Joseph Schelhorn (der Geschäftsnachfolger des Herrn Hosslieferanten) zu 2 Monaten und dessen Frau Anna Schelhorn zu 6 Wochen Gefängnis und je 300 Mark Geldstrafe.

Ein Handwerksbursche als Kirchentwächter. Daß auch durchreisende Handwerksburschen und Festschreiber zur Stellvertretung im „ordentlichen Gemeindevorstand“ mitunter recht gut verwendbar sind, beweist, wie das „Amb. Tagebl.“ berichtet, der in seiner Art wohl einzig dastehende Fall, daß in Staufferbuch (Oderpfalz) bei Verdingung kürzlich ein Handwerksbursche — in großer Galauniform mit dem Spieße ausgerüstet — die Kirchentwächter versah!

Eine deutsche Mädchenhändlerin ist bei ihrer Ankunft in New York durch die dortige Behörde abgefangen worden. Im März d. J. erhielt die Kriminalpolizei in Altona die Nachricht, daß die 55 Jahre alte Marie Dells, mit einem Mädchentransport nach Des Moines im Staate Iowa (Iudamerik.) abzureisen gedanke. Bevor zu ihrer Verhaftung geschritten werden konnte hatte diese sich bereits in Hamburg auf dem Dampfer „Patria“ eingeschifft. Zwei der Mädchen konnten noch vor der Abreise zurückgehalten werden, während ein drittes Opfer die Fahrt nach Amerika antat. Die Polizeibehörde in Altona benachrichtigte die Polizeizentralstelle zur Bekämpfung des Mädchenhandels, durch die das deutsche Nationalkomitee von der Mädchenentführung Kenntnis erhielt. Dem Komitee gelang es mit Hilfe des deutschen Konsuls und der dortigen Polizei, die Dells bei ihrer Ankunft in New York zu verhaften; sie wurde auf Grund des Artikels 3 des Einwanderungsgesetzes (Mädchenhandel) unter Anklage gestellt. Wie das deutsche Konsulat in New York nunmehr mitteilt, ist die Mädchenhändlerin mit zwei Jahren Zuchthaus bestraft worden. Daß bei ihr bestohene Mädchen wurde an der Landung verhindert und mit dem nächstfolgenden Hamburger Dampfer nach Deutschland zurückgeschickt.

Silbermanns Schicksale.

Erzählung aus dem Nachlasse Th. Müggess.

12. Fortsetzung.
„Was konnten Sie nicht glauben, Geheimrat?“ fragte der junge Banquier. „Wohin hier anzureisen? In so vornehmer Gesellschaft? Ich bin hier aus eigener freier Wahl; von meinem besten Freunde befördert, um allerlei Unannehmlichkeiten zu entgehen, und werde in dieser schönen Einsamkeit bleiben, bis ich wieder Geschmach am Leben bekomme. Doch davon verstehen Sie nichts, Geheimrat, Sie sind ein Mann der Geschäfte, der Arbeit, warum also haben Sie sich hierherbringen lassen?“
„Stellen Sie uns zunächst dem Herrn Geheimrat vor,“ sagte der Kommerzienrat.
„Meine Herren!“ rief der Banquier, „der Geheimrat Silbermann.“
Ein homerisches Gelächter antwortete darauf. Die Herren verbeugten sich dabei tief und anstandslos, und des Meisters Gesicht wurde dunkelrot vor Scham und Verwirrung, als sie ihm zuriefen, wie erfreut sie über die Ehre seiner Bekanntschaft seien.
„Darüber können Sie auch erfreut sein,“ fuhr Herr Schönfeld fort, „denn einen achtungswerteren, tüchtigeren Mann kann es so leicht nicht geben. Nicht allein, daß er als Geheimrat in seinem Fache ausgezeichnet ist, als Mensch verdient er Hochachtung. Erwinnern Sie sich vielleicht, meine Herren, daß vor drei Monaten ungefähr eines schönen Tages in den Döllner stamb, ein Handwerker habe ein armes Kind glücklich unter den Hüfen seiner Pferde hervorgezogen, sei aber selbst dabei beschädigt worden? Hier steht der, der das getan, und wenn ich nicht eben damals dringender Ursachen wegen schleunigst unsichtbar werden mußte, hätte ich mit Freunden mich mehr darum gekümmert. Ich habe nichts weiter davon gehört, mir Alles vorbehalten, bis jetzt plötzlich der lebenswürdige Geheimrat hier erscheint, und, dem Anschein nach, traurige Tage erlebt hat.“
„Sehen Sie sich hierher, Herr Geheimrat,“ sagte der Doktor.
„Hierher zu mir und zu unserer Bowle,“ fiel der Baron ein.
„Und trinken Sie zunächst ein Glas, damit Sie Courage bekommen,“ fügte der Kommerzienrat hinzu.
„Daran fehlt es mir nicht!“ rief Silbermann, seinen Kopf aufhebend, „denn ich habe ein gutes Gewissen, meine lieben Herren, und schlechte Zeit wie schlechte Leute müssen endlich doch zu Schanden werden.“
Die Herren lachten und stießen mit ihm an. „Ein sehr weiser und ausnehmend kluger Spruch,“ sagte der Kommerzienrat.

„Und habe dabei gedacht,“ fuhr Silbermann mutig fort, „als er getrunken, Herr Schönfeld wird auch wiederkommen und wird seinen Geheimrat nicht im Stich lassen.“
„Das war noch viel klüger von Ihnen, bester Geheimrat,“ antwortete der Bankier. „Ich sage Ihnen den verbindlichsten Dank für Ihre Vertrauen. Doch nun erzählen Sie.“
Da fing der Meister an zu erzählen und nach und nach kam er in Zug; nach und nach war es ihm, als schauten die vier Herren ihn teilnehmend an, spotteten und lachten nicht mehr, wurden ernsthaft und still und blickten endlich vor sich nieder, als er von seinem Jammer sprach und von seiner Freude, und wie ihm Dorothea geschworen, treu zu bleiben, und daß der Herr Werber alles böse getan, bis er zuletzt und eben jetzt ihn hierher geschleppt. Da sei er denn bettelarm hinausgestoßen, und das liebe Mädchen sitze und warte vergebens; dennoch aber würde es ihn nicht verlassen, und das sei sein Trost, der leuchte ihm durch alle Nacht.
„Das ist ja ein ganz abentheuerlicher Hallunke!“ rief der Doktor, auf den Tisch schlagend.
„Ich kenne ihn,“ sagte der Kommerzienrat, „ein echter Halsabschneider.“
„Trinken Sie, Geheimrat,“ fiel der Baron ein. „Was sind Sie dem Lump schuldig?“
„Achtzig Taler macht es, achtzig Taler,“ seufzte Silbermann.
„Und um solchen Bettel soll der Mann hier ein Jahr sitzen?“ rief der Doktor.
„Es kommt so mancher hierher, um viel weniger als den zehnten Teil einer solchen Summe,“ bemerkte der Kommerzienrat.
„Aber mit uns ist es eine andere Sache,“ versetzte der Baron. „Bei uns handelt es sich um andere Summen. Sollen wir uns etwa mit dem trübseligen Geheimrat die ganzen Feiertage über und Gott weiß wie lange noch herumplagen?“
„Recht, Baron!“ rief der Doktor. „Und es ist ein Mann von Ehre, der eine gute Tat getan und dafür ins Unglück gekommen ist. Niemand hat sich seiner angenommen; wir wollen es tun. Heute ist Weihnacht, wir wollen ihm befehlen, wollen auch unsere Weihnachtsfreunde haben. Dabei wollen wir denken, der Christengel hat uns diesen unglücklichen Geheimrat hergeschickt, um dem schuldigen Schelm seine Pläne zu verderben.“
„Das verdient er allerdings wirklich,“ sagte der Kommerzienrat.
„Geben wir Jeder zwanzig Taler und feiern damit das Weihnachtsfest!“ rief der Doktor.
„Hier ist Geld!“ antwortete der Baron. „So werden

wir ihn am besten auf der Stelle los, die Expedition ist noch auf.“
„Ich wollte gern das Doppelte geben,“ lachte der Kommerzienrat, indem er seine Börse zog, „wenn ich bloß das Gesicht dieses alten Fuchses sehen könnte, wenn er das erfährt.“
„Kommen Sie her, Geheimrat,“ sagte der junge Banquier, indem er das Geld zusammenreichte und das seine hinzutrat. „Gott rühret die Herzen der Menschen auf verschiedene Weise und hilft damit seinen Heiligen wunderbar. Wie und warum es geschieht, gleichviel, hier ist, was Sie nötig haben, um zur herzlichsten Dorothea zu kommen. Und jetzt verlassen Sie die Zeit nicht, ich werde den Herren danken an Ihrer Stelle.“ Er steckte ihm nun seinen Hut in die Hand und zog ihn zur Tür fort, rief dort an dem Glockenzug und brüdete dem sprachlosen Meister, der die plötzliche Wendung seines Schicksals noch immer nicht recht zu fassen schien, ein Papier in die Hand. „Nehmen Sie das,“ sprach er, „es ist Ihre Rechnung. Ich habe sie in meiner Brieftasche gefunden, der Betrag liegt darin. In acht Tagen spätestens werde ich wieder in meiner Wohnung sein, bringen Sie mir dann die Quittung. Ich werde Sie rufen lassen, denn ich werde Sie nötig haben. Und jetzt fort. In fünf Minuten schlägt es Acht. Gute Nacht, Herr Geheimrat, und frohliche Weihnachtstage.“
„Er hob ihn zur Tür hinaus, die der Wärter öffnete.“
„Gute Nacht, Herr Geheimrat und viel Vergnügen beim Christbaum der schönen Dorothea!“ riefen die Herren vom Tische mit den Gläsern anstoßend und laut lachend.
Wie Silbermann die Treppe hinunter kam, wie er bezahlte, wie der Herr mit der Brille so freundlich zu ihm sprach, ihn Glück wünschte, die Hand schüttelte, als er ihm den Empfangschein samt dem Schlüssel seiner Wohnung überreichte und ihn dann entließ — das kam ihm alles vor, als erlebte er es nicht selbst, sondern als träumte er es, aber erzählte es ihm Einer ins Ohr. Mechanisch folgte er seinem Führer über den Hof, und erst als das Tor sich hinter ihm schloß, als er die Straße und die Menschen sah, die hellen Häuser, die Laternen und den Himmel oben, der zur Weihnachtsfeier zahllose glänzende Lichter angezündet hatte, da tat er einen tiefen langen Atemzug und sagte mit beiden Händen an seine Brust.
„Es ist doch wahr,“ rief er, „ich bin hier, ich bin frei!“ und das Wort machte eine besondere Wirkung. „Frei! frei!“ rief er so laut, daß die Leute umher still standen, doch er lehnte sich nicht daran, was sie davon denken mochten. Als überfiele ihn plötzlich die Angst, daß es denen da Innen leid tun und sie ihn wieder einsperren möchten, warf er einen furchtsamen Blick zurück und lief davon, was er laufen konnte.
(Schluß folgt.)